

Gottesdienst vom 14. Juni 2020, EMK Solothurn

Thema: Glaube

Es stehen bei mir die letzten drei Gottesdienste an, bevor ich dann als Pfarrer dieser wunderbaren Gemeinde hier verabschiedet werde. Natürlich stellt sich mir da die Frage: Worüber soll ich an diesen drei Sonntagen noch predigen? Auch wenig verbunden mit der Frage: Ich habe in den vergangenen 13 Jahren Hunderte von Predigten gehalten – was bleibt eigentlich davon?

Wenn ich mir wünschen könnte, was für bleibende Spuren diese Predigten hinterlassen haben, dann kann ich das in drei Worten sagen: Glaube, Liebe und Hoffnung.

Ich wünschte mir, dass Menschen zum Glauben an Jesus Christus gekommen sind und im Glauben gestärkt wurden, dass das Vertrauen keimen und wachsen durfte, dass da ein Gott ist, dem sie wichtig sind.

Ich wünschte mir, dass Menschen in der Liebe wachsen konnten, weitherziger und feinfühlicher, mutiger und grosszügiger geworden sind.

Ich wünschte mir, dass sich die Hoffnung fest verankert hat, dass das Reich Gottes mitten unter uns erscheint, bis es eines Tages ganz da ist und Gott alles in allem ist.

So habe ich mich entschieden, an diesen drei Sonntagen über Glauben, Liebe und Hoffnung zu predigen. Es ist das wichtigste und wertvollste, was ich weiterzugeben habe.

Ich beginne mit dem Glauben. Und ich möchte heute über die Schönheit des Glaubens reden.

Oft genug habe ich die schwierigen Seiten des Glaubens thematisiert, die es meines Erachtens in vielerlei Hinsicht auch gibt. Ich habe immer wieder betont, dass Gott letztlich ein Geheimnis bleibt. Unser Reden von Gott ist immer ein Stammeln über Gott. Es bleibt vorläufig und bruchstückhaft, darum halte ich eine gewisse Zurückhaltung und Bescheidenheit im Reden über Gott für höchst angemessen.

Mir ist wichtig, dass wir ehrlich sind, und darum auch Zweifel äussern, über das reden, was unseren Glauben erschüttert, unangenehme Fragen und sperrige Gedanken zulassen.

Aber heute rede ich über die Schönheit des Glaubens.

John Wesley, eine der führenden Figuren der methodistischen Bewegung in ihrer Anfangszeit, hat einmal gesagt: „Glaube ist die fröhlichste und heiterste Sache von der Welt.“

Und ich meine, dass das genau so ist. Trotz aller Fragen, die mich manchmal plagen, trotz aller Tränen, die zu meinem Weg mit Gott dazugehören, trotz allen Wankens: Ich finde, dass der Glaube die frohmachendste und heiterste Sache von der Welt ist.

Denn der Kern des Glaubens ist die Erfahrung, dass Gott mich liebt. Bei allem, was wir nicht verstehen, es geht um diese Gewissheit, dass da ein Gott ist, dem ich wichtig bin, dass da ein

Gott ist, der mich als sein Kind anschaut, dass da ein Gott ist, zu dem ich immer heimkehren darf. Nichts kann seine Liebe zu mir auslöschen.

Das ist das Besondere an der Liebe Gottes, wie sie in Jesus Christus erschienen ist: dass sie nicht von dem abhängt, was ich tue oder bin oder vorgaukeln kann. Weder muss ich mir diese Liebe verdienen, noch wird sie mir entzogen, wenn ich etwas falsch mache. Sie hängt nicht von mir ab.

„Aus Gnade seid ihr gerettet durch Glauben, und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es.“ So wird das in Eph 2,8 formuliert.

Aus Gnade – nicht, weil ich irgendwelche Qualitäten vorzuweisen habe oder weil ich fehlerlos bin, nimmt mich Gott an, sondern aus Gnade, einfach weil er mich liebt und mich als sein Kind ansieht.

Das, genau das ist es, wonach wir uns aus tiefstem Herzen sehnen: nach einer bedingungslosen Liebe. Nach einer Liebe, die nicht abhängt von dem, was wir vorzeigen können, nach einer Liebe, die nicht in Frage gestellt wird, wenn wir nicht mehr mögen, wenn wir nach irgendwelchen Massstäben nicht mehr so attraktiv sind oder auch wenn wir in etwas gescheitert sind. Gott sagt uns diese bedingungslose Liebe zu.

Glaube ist darum die heiterste Sache der Welt.

Er ist wie ein Wind, der die Wolken, die Sonne verdecken, wegfegt, sodass es heiter wird und das Leben aufblüht.

Der Glaube fegt die Ängste weg, dass wir nicht genügen. Ganz viele von uns prägt diese Angst: dass wir nicht genügen - dass wir nicht genug leisten, dass wir nicht interessant genug sind, dass unser Stammbaum nicht gut genug ist.

Woher diese Ängste kommen, ist manchmal schwer zu sagen. Sie sind tief in unserer Welt verankert. Wir haben irgendwie verinnerlicht: Du bist jemand, wenn du erfolgreich bist: ein erfolgreicher Geschäftsmann, eine erfolgreiche Politikerin, eine erfolgreiche Sportlerin, ein erfolgreicher Pfarrer. Du bist jemand, wenn du die richtige Herkunft hast: Vorfahren mit einem guten Namen, einen Schweizer Pass, einen tadellosen Leumund. Du bist jemand, wenn du mit dem coolen Outfit auftrumpfst. Tadellose Frisur. Schnelles Auto.

Und du bist draussen, wenn du uncool bist, wenn du die falsche Nationalität oder Hautfarbe hast, wenn du nicht mithalten kannst.

Unser Zusammenleben ist manchmal recht gnadenlos, und wir wissen, dass es auch uns schnell treffen könnte. Und oft genug verinnerlichen wir diese Gnadenlosigkeit, und wir denken schlecht über uns selbst, lehnen uns selbst ab, fühlen uns als Versager, als uninteressant. Wir haben das Gefühl, dass wir nicht gut genug sind, dass wir anderen eh nur eine Last sind, dass wir zu schlimme Fehler begangen haben, dass sowieso niemand etwas mit uns zu tun haben würde, wenn sie wüssten, was mit mir passiert ist. Ja, das ist verrückt: Manchmal schämen wir uns sogar dafür, dass wir Unrecht erlebt haben.

Gott sagt uns: „Ich liebe dich! Meine Gnade ist genug für dich. Was immer Menschen über dich sagen, was immer du selbst über dich denkst: Ich liebe dich. Du bist mein Kind.“

So fegt Gott Geist diese Wolken weg, die das Leben verfinstern und uns die Kraft und die Lebensfreude nehmen.

Gottes Liebe heilt von der wahnhaften Vorstellung, dass wir unser Daseinsrecht beweisen müssen.

Sie heilt von der Angst, dass wir zu wenig zu bieten haben.

Sie heilt die Wunden erfahrener Ablehnung.

Der Glaube befreit uns von unserer verhängnisvollen Neigung, uns mit anderen zu vergleichen.

Er befreit uns vom krankmachenden Hang, uns selbst und andere ständig zu bewerten.

Er befreit uns von zerstörerischen Minderwertigkeitsgefühlen.

Gottes Gnade erlöst uns vom Zwang, bei anderen nach Makeln zu suchen, damit wir selbst vielleicht doch nicht so schlecht dastehen.

Sie erlöst uns vom Druck, dass wir uns auf eine ungesunde Weise anpassen/unsere Selbst verleugnen, nur damit wir dazu gehören.

Sie erlöst uns vom Drang, irgendwie auffallen zu müssen, weil wir uns davon ein bisschen Aufmerksamkeit und Bewunderung erhoffen.

Ja, der Glaube heilt, befreit, erlöst, er richtet auf und spricht uns eine Würde zu, die niemand und nichts in Frage stellen kann.

„Glaube ist Liebe und Frieden und Freude im Heiligen Geist“, hat John Wesley geschrieben. „Er ist die fröhlichste und heiterste Sache von der Welt.“

Jesus liebt mich, ganz gewiss. Er sagt Ja zu mir. Zu mir und zu dir und zu jedem Menschen.

Und Glauben ist im Kern nichts anderes als sich dieser Liebe gefallen lassen. Glauben ist nichts anderes als Ja sagen zu diesem grossen Ja Gottes zu uns. Glauben ist nichts anderes als zu vertrauen, dass Gott mich liebt – und mich nichts von seiner Liebe trennen kann: weder Tod noch Leben, weder meine Stärke noch meine Schwachheit, weder meine Erfolge noch mein Scheitern.

Ich könnte mir nicht Schöneres vorstellen, als dass etwas von diesem heiteren Glauben bei Ihnen hängen bleibt.

Amen